

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 89 (2014)
Heft: 12

Artikel: Anpassung oder Widerstand? Auf dem Weg zum Réduit 1940
Autor: Fuhrer, Hans-Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-718030>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anpassung oder Widerstand?

Auf dem Weg zum Réduit 1940

«Stellen wir der defaitistischen Propaganda die Gesinnung der Bergleute von Uri, Schwyz und Unterwalden am 1. August 1291 entgegen. Sie waren allein auf sich selbst angewiesen, aber erfüllt vom Vertrauen auf sich und auf Gott. Nur auf diese Weise wird unser Land wahrhaft stark und die Armee wirklich bereit sein.

Die Parole ist einfach: Durchhalten!» (Henri Guisan, am 3. Juni 1940)

ZWEITER TEIL DER SERIE VON OBERST HANS-RUDOLF FUHRER ZUR SCHWEIZ IM ZWEITEN WELTKRIEG

Es drangen Anfang Juni 1940 bedenkliche Nachrichten über den moralischen Zustand des Schweizervolkes und der Armee an das Ohr des Generals.

Tagesbefehle des Generals

Er sah sich gezwungen, die Schweizerinnen und Schweizer in zwei Tagesbefehlen zu mahnen. Er schreibt am 3. Juni:

«Vergessen wir es nie: Das Schweizervolk ist ein bewaffnetes Volk, das seine Unabhängigkeit bewahren will. Jeden Schweizer erfüllt der blosser Gedanke an die Möglichkeit einer fremden Besetzung mit Grauen. Eine solche würde ausnahmslos die Lebensbedingungen eines jeden von uns, sei er Bauer, Arbeiter oder Intellektueller, von Grund auf umstürzen. Zudem weiss jeder Wehrmann, warum er die Waffen ergriffen hat.

Immer klarer muss ihm die anvertraute ehrenvolle Aufgabe zum Bewusstsein kommen: der Schutz unseres nationalen Erbes! Wir müssen uns verteidigen und wir können es. In dieser Hinsicht sind wir bevorzugt. Die Bodenbeschaffenheit unseres Landes ist für uns ein erstklassiger Verbündeter. In enger Zusammenarbeit mit der ganzen Armee will das heissen: Hier kommt keiner durch!»

Moralisch und geistig bereit

Die moralische und geistige Bereitschaft müssten aber noch sehr gehoben werden.

«Das Gottesbewusstsein muss in allen Herzen lebendig bleiben; das Gebet des Soldaten muss sich mit demjenigen seiner Frau, seiner Eltern, seiner Kinder vereinigen. Sodann muss in jeder militärischen Einheit der Geist des Frohmut, der gegenseitigen Hilfsbereitschaft, des Vertrauens und des Opferwillens täglich Pflege finden. In einer Zeit, in der wir von einer Stunde zur

ändern vom Donner der Bombardemente geweckt werden können, ist der Zusammengehörigkeitssinn eine nationale Notwendigkeit.»

Schlinge zieht sich zusammen

Anfang Juni war zudem erst der Beginn umwälzender Ereignisse, die Europa und die Schweiz in den Grundfesten erschütterten. Die Schlinge des Krieges zog sich in den folgenden Tagen immer enger zusammen.

Die schweizerische Luftwaffe hatte in den ersten Junitagen elf deutsche Maschinen abgeschossen und drei eigene verloren. Der deutsche Luftwaffenchef Hermann

Göring tobte und schrieb in sein Tagebuch, das neutrale Ausland fresse Deutschland aus der Hand, bloss die Schweiz bleibe frech. Er schickte ein Sabotageteam, das jedoch kläglich scheiterte.

Auf politischen Druck hin, um weitere Provokationen zu vermeiden, befahl Guisan das Einhalten einer Flugverbotszone längs der Grenze, um weitere Luftkämpfe zu vermeiden. Seine Piloten waren empört.

Italien trat am 10. Juni in den Krieg ein und es drohte deshalb eine Wirtschaftsblockade. Der Hafen von Genua war für die schweizerische Versorgung lebenswichtig. Da auch englische Einschränkungen gegen Neutrale ausgesprochen worden sind, drohte die totale wirtschaftliche Isolation. Einzige Handelspartner blieben die beiden Achsenmächte Deutschland und Italien, die uns bedrohten. Wie sollte man überleben?

Gefahr der Umfassung

Mitte Juni standen deutsche Panzerspitzen an der Westgrenze. Die Gefahr einer Umfassung der Armeestellung zwischen Sargans und Gempjensee war offensichtlich.

Aus dem «Fall Nord» mit französischer Hilfe war ein Fall «Nordwest und Süd» ohne fremde Hilfe geworden. Darauf war man nicht vorbereitet. Die Verlängerung der Armeestellung zum Schutze der Romandie brachte eine gefährliche Ausdünnung der Verteidigungslinie.

Würden jetzt die verbalen Attacken Adolf Hitlers Realität werden? Er soll gedroht haben, die bestechlichen und feigen Neutralen dürften diesen Krieg nicht überleben; und würde sein Propagandaminister Josef Goebbels seine Drohung wahr machen, diesen verkümmerten Hotelpartiers in den helvetischen Alpen werde jetzt das Maul gestopft?



Die Bronzeskulptur Wehrbereitschaft von Hans Brandenberger ist ein Symbol des ungebrochenen Schweizer Wehrwillens.

Archivbild

Mutlosigkeit und Angst machten sich breit. Die Mutlosen waren wie die Maus vor der Schlange, erstarrt und unfähig zu handeln.

Anpassung oder Widerstand?

Der Bundesrat und weite Teile der Bevölkerung forderten eine Demobilisierung der Armee. Vorwiegend waren es wirtschaftliche Gründe, aber auch leisetreterische. Man befürchtete, eine Beibehaltung der Gesamtmobilmachung würde im Reich als «unfreundliche Geste» verstanden werden. Auch der General signalisierte dem Bundesrat Verständnis für dieses Anliegen.

Andere rieten zur Anpassung an die neuen Realitäten. Nur die Freundschaft mit den Achsenmächten gäbe Aussicht auf Sicherheit im neuen Europa. Der Strick um den Hals sei eng, gab Bundesrat Pilet Golaz den Delegierten zu den Wirtschaftsverhandlungen auf den Weg und riet, man müsse «all das opfern, was zweitrangig und entbehrlich ist, um das zu retten, was wichtig ist für unser Überleben».

Pressezensur

Auch Guisan schlug eine Pressezensur vor, um keine weiteren Provokationen zuzulassen. Er liess beispielsweise Denis de Rougemont bestrafen, weil dieser gesagt hatte: «Jeder Trottel kann die Schönheit von Paris erkennen, aber die Deutschen werden die geistige Bedeutung ihres Wesens nie erfassen.»

Im persönlichen Stab des Generals fasste Oberst Germann die Lage so zusammen: Der Zusammenbruch Frankreichs ist für die Schweiz nicht nur ein erschütterndes Ereignis, sondern vor allem Anlass, die militärischen Massnahmen kritisch zu prüfen. Guisan fragte Bundesrat Rudolf Minger deshalb an, ob der Auftrag vom September 1939 noch gelte, und sah sich mit Rücktrittsfordernungen konfrontiert.

Lagekonferenz in Bern

Die Verunsicherung war total und ein Ausweg nicht in Sicht.

Am 22. Juni bat Frankreich um Waffenstillstand. Dieser brachte eine Rundumbedrohung. An diesem Tag traf sich die höchste Armeeführung zu einer Lagebesprechung. Sie ist Ausgangspunkt und Schlüssel zum Verständnis von all dem, was dann im Sommer 1940 beschlossen worden ist. Ihr sei deshalb der notwendige Raum gewährt.

Der General analysierte einleitend die in den vergangenen Wochen entstandene Lage. Frankreichs Armee war geschlagen, deutsche Truppen standen in Belgarde,

womit die Verbindungen mit Frankreich bis auf ein kleines Loch bei Genf praktisch unterbrochen waren.

Guisan befürchtete einen harten politischen und wirtschaftlichen Druck durch das nationalsozialistische Deutschland. Militärische Aktionen der Wehrmacht schloss er nicht aus, betrachtete sie aber als unwahrscheinlich. Als Grund führte er an, die Schweiz diene gegenüber der Achse als wertvolles Transitland.

Drei operative Lösungen

Trotzdem müsse man gefasst sein, dass Deutschland zu einem gegebenen Zeitpunkt, namentlich dann, wenn seinen wirtschaftlichen und politischen Drohungen von der Schweiz Widerstand entgegengesetzt werde, mit einem Einmarsch drohen werde. Für diesen Fall des Angriffes von allen Seiten müsse die Schweizer Armee gerüstet sein.

Er sah drei mögliche operative Lösungen:

- Halten in der Armeestellung. Vorteil: Die Armee kann sich auf eine ausgebaute Armeestellung stützen. Nachteil: Die Armeestellung hat eine sehr grosse Frontlänge und benötigt den letzten Mann. Reserven oder Verbündete gibt es keine mehr.
- Teilweise Benützung der Armeestellung unter Abbiegen nach Westen. Vorteil: Diese Igelstellung nützt die ausgebauten Teile der Armeestellung von Sargans bis zum Hauenstein. Die noch sehr in den Anfängen steckende Verlängerung nach Westen wird verlassen zu Gunsten einer Frontverkürzung vom Hauenstein in Richtung Napf-Thun-St-Maurice. Nachteil: Die neue Westfront ist noch in keiner Weise ausgebaut.
- Zurücknahme der Armee in einen Zentralraum (hinter die Linie Zürichsee-Vierwaldstättersee-Napf-Thun-St-Maurice). Vorteil: Die Verteidigungsmöglichkeiten sind in den Alpen sehr stark. Nachteil: Der Alpenraum verfügt über keine Ressourcen.

Pattsituation

Guisan trat für die zweite Lösung ein. Die anschliessende Diskussion der Korpskommandanten ergab eine Pattsituation.

Oberstkorpskommandant *Miescher* (2. AK) plädierte für die Lösung Zentralraum. Erst dort werde sich der Schweizer Soldat wieder auf die Uneinnehmbarkeit der Verteidigungsstellungen verlassen können. Man komme damit unwillkürlich auf die

historische Bedeutung und Aufgabe der Schweiz zurück, die Wache an den Alpenpässen. Er wurde dabei von Oberstkorpskommandant Labhart (4. AK) unterstützt.

Oberstkorpskommandant *Prisi* (2. AK) wollte in der Armeestellung ausharren. Die wirtschaftliche Abschnürung der Schweiz sei nunmehr vollkommen. Die Folgen davon würden in Kürze zu tragen sein. Die Neutralität sei nurmehr eine Fiktion. Die Schweizer Armee könne in keiner Stellung lange halten, weder in der vordersten noch in der mittleren oder im Zentralraum.

Wenn sich die Armee schon opfern müsse und untergehen solle, so geschehe dies mit Vorteil in der ausgebauten und der Truppe bekannten Armeestellung. Die Armee habe den Auftrag, das ganze Land zu verteidigen. «Wenn wir sie zurücknehmen in die Alpen und 3/4 des Landes preisgeben, so ist das keine Landesverteidigung mehr, sondern eine reine Armeeverteidigung. Im Alpenzentralraum werden wir grosse Schwierigkeiten mit dem Nachschub haben. Im Sommer mag es noch angehen, wenn uns der Feind aber einen Winterfeldzug aufzwingt, werden wir im Alpenzentralraum sehr schlimm dran sein.» Der Gegner werde der Schweizer Armee gar nicht den Gefallen tun, sie in den Alpen anzugreifen, sondern werde die Ausgänge der Alpentäler absperren und sie aushungern.

Oberstkorpskommandant *Lardelli* (1. AK) unterstützte ihn eher lau und erklärte sich noch etwas unschlüssig.

Huber: Zwischenlösung

Oberstdivisionär *Huber* (Generalstabschef) bot eine Zwischenlösung an. Die heutige Armeestellung müsse beibehalten werden. Gleichzeitig solle man eine gewisse Reserve herausziehen, die im Zentralraum zum Einsatz bereit wäre. Einem Feind würden damit drei Linien in der Tiefe gestaffelt entgegengehalten: 1. Die Grenztruppen, 2. die bisherige Armeestellung und 3. eine Anzahl Heereseinheiten in einer Art Réduit. Die Armee müsse grundsätzlich unter Ausnützung des Kleinkrieges jede Scholle des heimatlichen Bodens verteidigen.

Oberstkorpskommandant *Wille* (Ausb C) trat für eine teilweise Demobilisierung ein. Es sei mit Teilen ein Ruheraum zu beziehen, um die mangelhafte Kampfausbildung nachzuholen. Dieser Schritt rechtfertige sich, weil einerseits im Volk und in der Armee das Vertrauen in die Haltbarkeit der Armeestellung, auch mit dem Abbiegen beim Hauenstein, stark gesunken sei, und andererseits die Bevölkerung es nicht begreifen würde, warum die Schweizer Armee

trotz der eingetretenen Waffenruhe im Westen bis an die Zähne bewaffnet bleibe.

Der Operationsbefehl Nr. 10

Der Oberbefehlshaber und der Generalstabschef kamen nach der Konferenz überein, die weiteren Planungen in Richtung eines Aufmarsches der Schweizerischen Armee in eine Zentralraumstellung in Angriff zu nehmen (Operationsbefehl Nr.10). Die Rundumbedrohung sollte als gegeben berücksichtigt werden. Als weitere Fixpunkte wurden definiert:

- Gegen Nordosten wie bisher eine Armeestellung von Sargans bis zum Gempplateau
- Gegen Westen das Verhindern eines Durchstossens des Juras und das Halten der Mentue-Paudèze-Linie, welche einen Vorstoss des Feindes gegen Fribourg oder in die Waadtländer Alpen zu verhindern hatte
- Gegen Süden Beibehaltung der bisherigen Massnahmen.

Konzentration der Mittel

Operativ ging es jetzt um eine Konzentration der Mittel auf die Haupteinfallssachsen, um das Gewinnen von Tiefe, um eine Verstärkung des Zerstörungsnetzes und um die Vorbereitung des Widerstandes ab der Grenze.

Als Sofortmassnahme befahl der General am 23. Juni einen Stopp des Ausbaus in der Armeestellung; es sollte nur noch Angefangenes fertig gemacht werden. Damit haben wir den Schluss unserer Studie zur «Limmatstellung» gefunden.

Die Rede des Bundesrates

Am 25. Juni um 00.35 Uhr war der Waffenstillstand in Frankreich beschlossene Sache. Guisan entschied, den Operationsbefehl Nr. 10 nicht auszulösen, sondern in Reserve zu behalten. Die Operationsbefehle Nr. 4–9 waren durch die neue Lage gegenstandslos geworden und wurden zurückgezogen. Landwehr, Landsturm und Territorial-Formationen sollten auf den 6. Juli entlassen werden.

Nach den Mittagsnachrichten richtete sich der Bundesrat in den drei Landessprachen an das Volk. Urheber der Rede war *Marcel Pilet-Golaz*. Er hatte an jedem Satz gefeilt und einen stilistisch brillanten, aber inhaltlich hoffnungslos überladenen und komplizierten Text verfasst.

Seine Kollegen *Philipp Etter* und *Enrico Celio* hatten den Text kurz vor der Sendung erhalten und keine Einwände vorgebracht. An der nachmittäglichen Bundes-

ratssitzung gab es auch keine Proteste und der Text wurde am Abend noch einmal gelesen. Der Bundesrat wollte nach wochenlangem Schweigen ein Zeichen setzen.

Schlechte Stimmung

Pilet stand zweifellos unter dem Eindruck der schlechten Stimmung in Deutschland gegen die Schweiz, der überaus schwierigen Wirtschaftsverhandlungen und der Forderung von Industrie und Landwirtschaft, man brauche sofort die Soldaten zurück.

So plädierte er für eine sofortige, teilweise und stufenweise Demobilmachung und für eine weitgehende Anpassung an die neuen Verhältnisse. Ausgefahrene Wege sollten nicht verwechselt werden mit der Tradition, der Blick müsse nun entschlossen vorwärts gewendet werden.

Es gelte, den alten Menschen abzulegen, denn es sei der Zeitpunkt der Wiedergeburt gekommen. Der Bundesrat werde Arbeit beschaffen, koste es, was es wolle. «...die Ereignisse marschieren schnell: Man muss sich ihrem Rhythmus anpassen.»

Entsetzen im Volk

Die Reaktionen auf diese Rede fielen sehr unterschiedlich aus. Während die Frontisten und Wirtschaftsvertreter frohlockten, entsetzten sich eidgenössisch Gesinnte. Ernst Leonhardt, einer der Führer der Frontisten, prophezeite: «Es wird in Zukunft nur noch eine freie nationalsozialistische Schweiz geben, oder es wird keine Schweiz mehr geben.»

Im Nachrichtendienst der Armee herrschte kalte Wut. Die Nachrichtenoffiziere *Alfred Ernst* und *Max Waibel* schmissen ihre Helme auf den Boden und fühlten sich betrogen und verraten. Der spätere BGB-Bundesrat *Markus Feldmann* schrieb in sein Tagebuch, man stehe am Rande eines «kalten Staatsstreiches» und Nationalrat *Robert Grimm* schrieb an seinen sozialdemokratischen Parteifreund *Ernst Nobs*: «Über die Rede Pilets schweigt man wohl am besten und schämt sich.»

Unverblümete Sprache

In seiner unverblünten Sprache brachte es der Zürcher Rechtsanwalt Major i. Gst *Edmund Wehrli* auf den Punkt:

«Es ist klar, wir müssen uns weitgehend der neuen Welt anpassen. Aber es ist grundfalsch, wenn die alten Kläuse probieren, jetzt den Mantel nach dem Wind zu hängen.»

Erstens einmal hat das Ausland zu ihnen kein Vertrauen, und zweitens haben wir selbst kein Vertrauen zu ihnen. Es ist so viel, so erschreckend viel faul in unserem

Staate, dass es nur eine Lösung gibt: Alle, die bis jetzt regierten, müssen weg, und eine junge Generation muss ans Ruder, die zuerst den Saustall im Lande drin ausmistet und die auch ohne Charakterlosigkeit die Aussenpolitik führen kann.

Wie weit wir imstande sind, aus eigener Kraft und rechtzeitig dieses Ausmisten zu machen, das ist vielleicht unsere Schicksalsfrage.»

Der Chefredaktor der «Basler Zeitung» *Markus Somm* wertete rund 70 Jahre später unerbittlich: «Nie hat ein Schweizer Politiker eine miserablere Rede gehalten.»

Deutscher Vorbefehl


Die Junikrise in der Eidgenossenschaft hatte ihren Höhepunkt erreicht und in Deutschland erhielt die Heeresgruppe C einen Vorbefehl, sich nach der Umgruppierung wegen der Besetzung Frankreichs bereit zu halten für eine «Sonderaufgabe, für die Befehl ergeht».

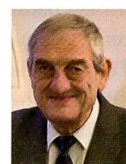
Der Generalstabschef des Heeres *Franz Halder* erteilte Hauptmann i.G. von *Menges* (Verbindungsoffizier der HG C in der Operationsabteilung OKH) den Auftrag: «Möglichkeiten einer überraschenden Besetzung der Schweiz durch deutsche Truppen aus Frankreich heraus kurz zu untersuchen und zwar unter der Voraussetzung, dass gleichzeitig italienische Truppen von Süden her angreifen.»

Sehnsucht nach mutigem Wort

Militärpolitische Schwächezeichen sind seit jeher die grösste Gefahr für einen Neutralen. Am 9. April 1940 hatten Dänemark und Norwegen diese katastrophale Erfahrung machen müssen. Stand die Schweiz in diesen letzten Junitagen vor dem gleichen Schicksal?

Hatte Adolf Hitler dem Bundesrat ein Ultimatum gestellt wie am 12. Februar 1938 an den österreichischen Bundeskanzler *Kurt Schuschnigg*? Die Truppenentlassung wirkte für viele bereits wie eine Kapitulation.

Wir wissen heute, dass es nicht so katastrophal herausgekommen ist, aber grosse Teile der schweizerischen Bevölkerung hatten einen moralischen Tiefpunkt erreicht und sehnten sich nach einem mutigen Wort, nach einer das Vertrauen stärkenden Botschaft. 



Der Zürcher Militärgeschichtler Oberst Hans-Rudolf Fuhrer veröffentlichte im letzten SCHWEIZER SOLDAT seine Studie zur Limmatstellung 1940. In der kommenden Ausgabe wird er das Réduit und die überragende Stellung des Waadtlandes der Generals *Henri Guisan* behandeln.